

Vom Pilotprojekt zur alltäglichen Praxis

Eine Bestandsaufnahme der nationalen Lernplattform educanet².

Seit 2004 ist die Online-Lernplattform educanet² für Schweizer Bildungsinstitutionen frei nutzbar. Über 40 Prozent der Volksschulen sind mittlerweile darauf angemeldet. Eine vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Studie des Instituts für Medien und Schule der PHZ Schwyz ging der Frage nach, wozu und unter welchen Bedingungen die Plattform in der Praxis eingesetzt wird.

Dominik Petko

Wer seinen Unterricht mit den Möglichkeiten des Internets bereichern will, stösst früher oder später auf die Potenziale von Lernplattformen. Mit einem passwortgeschützten Zugang stellen sie Lehrenden und Lernenden vielfältige Informations- und Kommunikationsfunktionen über den normalen Web-Browser zur Verfügung, ohne dass zusätzliche Software auf dem eigenen Computer installiert werden muss. Hier lassen sich interaktive Lerninhalte erstellen und nutzen, Lernaufgaben verteilen und kontrollieren, Online-Tests durchführen, in Internet-Foren oder im Chat diskutieren und vieles mehr.

Lernplattformen waren lange Zeit vor allem für das E-Learning in Hochschulen und Unternehmen gebräuchlich. Nun werden sie verstärkt auch zu einem Thema in Schulen, wenn auch mit anderer Akzentsetzung. «Virtual schools», in denen der Unterricht vor allem online erfolgt, gibt es in der Schweiz bislang nicht. Lernplattformen dienen deshalb vor allem als Ergänzung des Präsenztunterrichts und zur effizienten Bewältigung anderer Aufgaben im Beruf der Lehrperson.

Ein nationales Angebot

educanet² wird von Bund und Kantonen als Service des Schweizerischen Bildungsservers betrieben. Die Nutzung ist für die öffentlichen Bildungsinstitutionen der Schweiz gratis. Im Unterschied zur ersten Version von educanet, die 2001 online ging und die sich an einzelne Lehrpersonen richtete, ist educanet² seit 2004 ein Angebot für ganze

Schulen. Die Lernplattform hat den Anspruch, schulische Strukturen in typischer Weise im Internet abzubilden.

Die Funktionen sind unterteilt in Institutionen, Klassen, Gruppen, Privat- und Community-Bereiche. Diese Struktur ist bei Lernplattformen eher ungewöhnlich und kann zumindest bei anfänglicher Nutzung auch verwirren. Eine repräsentative Studie zur Computer- und Internetnutzung in Schweizer Schulen zeigte im Jahr 2007, dass fast die Hälfte der Schweizer Schulen Lernplattformen nutzt. In über 90% ist dies educanet² (vgl. Barras & Petko, 2007). Die Schweiz gehört damit international zu einer kleinen Gruppe von Ländern mit einer nationalen Lernplattform.

Der Sinn einer Bestandsaufnahme

Zwar sind heute viele Schweizer Schulen auf educanet² angemeldet, jedoch nicht alle nutzen die Plattform in der gleichen Weise oder ähnlich intensiv. Dies zeigen Logfile-Analysen zu den Aktivitäten der 2688 im Jahr 2008 auf der Plattform angemeldeten schulischen Institutionen. Viele Schulen haben nur wenige aktive Nutzerinnen und Nutzer, andere nutzen die Plattform hingegen oft und umfassend. Vor allem die E-Mail- und die Dateiablage-Funktionen sind intensiv im Gebrauch.

Um hier einen vertiefenden Überblick zu erlangen, wurden 292 educanet²-Administrator(inn)en und 1580 Lehrpersonen aus Schulen befragt, die educanet² wenigstens gelegentlich einsetzen. Fallstudien aus 12 Schulen, die educanet² besonders intensiv nutzen, zeigen konkrete Einsatzweisen und mögliche Schritte, wie aus Pilotprojekten alltägliche Praxis wird.

Nutzung von educanet²

Der Gebrauch der Plattform geschieht zu unterschiedlichen Zwecken und keineswegs nur zum «Lernen», wie das der Begriff «Lernplattform» vielleicht suggeriert. Über 90% der befragten Lehrpersonen geben an, educanet² für organisatorische Zwecke im Team zu nutzen. Über 60% tun dies sogar häufig oder

sehr häufig. Dabei werden innerhalb des Lehrerkollegiums Mails verschickt, wichtige Dokumente über die Dateiablage ausgetauscht und über die Kalenderfunktion Termine koordiniert.

Dagegen sind es nur knapp 60%, die educanet² wenigstens gelegentlich für Unterrichtszwecke einsetzen, und nur ein Drittel macht dies häufig oder sehr häufig. Hier werden neben Ankündigungen und Rückfragen per E-Mail und dem Verteilen von Unterrichtsmaterial via Dateiablage auch z.B. mit Schülerinnen Homepages erstellt, im Wiki der Plattform gemeinsame Texte geschrieben oder auch interaktive Onlinekurse mit Beantwortung von Testfragen durchgeführt.

Förderliche Bedingungen

Für die eine oder andere Art der Nutzung zeigen sich unterschiedliche Randbedingungen als förderlich (vgl. Petko & Moser, 2009). Für einen intensiven organisatorischen Einsatz innerhalb des Lehrpersonenteams scheint entscheidend zu sein, dass die Schulleitung die Plattform befürwortet und die Nutzung innerhalb des Teams im Rahmen von Schulentwicklungsbemühungen verbindlich ist. Ebenso wichtig ist das Engagement eines ICT-Beauftragten oder einer ICT-Kerngruppe, der bzw. die hierzu Weiterbildung und Support anbietet. Der Sinn und der Mehrwert der Plattform müssen für Lehrpersonen überzeugend sein. Diesbezügliche Einstellungen und Kompetenzen der Lehrpersonen sind vor allem auch für eine Nutzung im Unterricht entscheidend.

Mit einem Unterrichtseinsatz der Plattform sind häufig individuelle Bestrebungen zur Unterrichtsinnovation und Erwartungen an diesbezügliche Mehrwerte verbunden. Lehrpersonen fühlen sich darin bestärkt, wenn Schülerinnen und Schüler produktiv und motiviert mit der Plattform arbeiten. Zur Förderung einer intensiven Nutzung im Unterricht scheinen Verbindlichkeiten eher kontraproduktiv zu sein. Hilfreich sind hingegen interne Weiterbildungen, die eher pädagogisch als technisch orientiert sind.



Foto: Dominik Petko

Während die technische Benutzung einer Lernplattform nicht allzu schwierig ist, stellt ein didaktisch sinnvoller Einsatz eine echte Herausforderung dar.

Ergebnisse aus den Fallstudien

Die Einführung einer Lernplattform ist im Idealfall Teil eines umfassenden Schulentwicklungsprozesses, mit dem eine Schule bestimmte Ziele erreichen möchte. Wie die zwölf im Detail untersuchten Fallstudien zeigen, beginnen solche Entwicklungen häufig mit dem Engagement einzelner Pionierinnen und Pioniere. Mit Unterstützung der Schulleitung und Schulgemeinde werden Ziele und Konzepte entwickelt, die Hardware, Vernetzung und Support an der Schule aufgebaut, interne Weiterbildungen und ein diesbezüglicher Austausch organisiert.

Kantonale Vorgaben können diese Entwicklung in Gang setzen oder unterstützen, insbesondere, wenn sie Freiräume für Unterrichtsentwicklung ermöglichen. Angesichts vieler anderer gleichzeitig laufender Reformbemühungen kann bei der Einführung einer Lernplattform ansonsten ein Zeit- und damit auch Motivationsproblem entstehen. Während die technische Benutzung einer Lernplattform nicht allzu schwierig ist, stellt ein didaktisch sinnvoller Ein-

satz eine echte Herausforderung dar. Gefragt sind deshalb vor allem konkrete Beispiele und ein Austausch darüber im Team.

Zur Studie erscheint Anfang 2010 ein Buch, das verschiedene Ansätze und Beispiele darstellt (Petko, in Vorbereitung).

Der Autor

Prof. Dr. Dominik Petko ist Leiter Forschung und Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Schwyz und Leiter des hier angesiedelten Instituts für Medien und Schule.

Weiter im Text

Barras, J.-L. & Petko, D. (2007). Computer und Internet in Schweizer Schulen. Bestandsaufnahme und Entwicklung von 2001 bis 2007. In B. Hotz-Hart (Hrsg.), *ICT und Bildung: Hype oder Umbruch? Beurteilung der Initiative Public Private Partnership – Schule im Netz* (S. 77–133). Bern: SFIB. Online: <http://www.educa.ch/dyn/171224.asp>

Petko, D. (Hrsg.). (2010). *Lernplattformen in Schulen. Ansätze für E-Learning*

und Blended Learning in Präsenzklassen. Wiesbaden: VS-Verlag.

Petko, D. & Moser, T. (2009). Bedingungen der Nutzung von Lernplattformen in Schulen. Empirische Befunde zu einem nationalen Modellprojekt aus der Schweiz. *Zeitschrift für E-Learning*, 4(3), 20–31.

ANZEIGE



Wir öffnen Welten!

www.schulverlag.ch/lesewelten
www.schulverlag.ch/sprachwelt
www.schulverlag.ch/lernwelten